

eigenen Themen auch unabhängig von Aktualitätskonjunkturen seriös und fundiert zu platzieren. Denn die Logiken der medialen Kurzfristigkeit treffen auf die Bedingungen wissenschaftlicher Wissensproduktion, die in unserem Fall zwar auch den Modus der *rapid ethnography* kennt, in aller Regel jedoch auf die gründliche, längerfristige und sorgfältig reifende Form der Erkenntnis setzt. Sowohl die Bedingungen von Lang- als auch die von Kurzfristigkeit erfordern dabei je eigene Strategien des Umgangs. Je nach Thema, institutionellem Kontext oder fachpolitischer Zielsetzung stellen sich die Herausforderungen und Strategien unterschiedlich dar.

Das Forum in diesem Heft versammelt Beispiele für unterschiedliche Konstellationen zwischen Dringlichkeit, Wunsch nach Reaktivität und Zeitbedarf und gibt Raum für Innensichten des Umgangs mit diesen Relationierungen. Es möchte damit zu einer Diskussion um Rhythmen, Kongruenzfragen und Zeithorizonte kulturwissenschaftlicher Wissensproduktion in unterschiedlichen medialen, institutionellen und zivilgesellschaftlichen Kontexten beitragen und legt dabei seinen Schwerpunkt auf die außeruniversitäre fachliche Arbeit in Landesstellen (Lisa Maubach), musealer Ausstellungsarbeit (Brigitte Heck) und Provenienzforschung im Museum (Birgit Jöhler, Kathrin Pallestrang und Magdalena Puchberger). Abgeschlossen wird das Forum durch einen Essay von Alexandra Schwell, in dem sie die Dynamik von Dringlichkeiten nichtwissenschaftlicher Arbeit innerhalb der Universität charakterisiert.

TH für die Redaktion

<https://doi.org/10.31244/zekw/2024/01.06>

Lisa Maubach

Auf Maß – Vermittlungsarbeit zwischen massenmedialer Anforderung und akademischen Standards

Ende Oktober an einem Freitag: Am späten Vormittag sucht das überregionale Fernsehen per E-Mail eine*n Interviewpartner*in zum Thema Halloween / St. Martin und der jährlich wiederkehrenden Frage, ob Halloween den rheinischen St. Martins-Brauch verdrängt. Eine Stunde später folgt die nächste Anfrage: Die lokale Zeitungsredaktion erbittet Expertise zum selben Thema. Wieder eine Stunde später fragt das Lokalradio telefonisch in derselben Sache an. Bei allen Anfragen steht Eile an; noch am Nachmittag sollen die Film- bzw. Tonaufnahmen entstehen und ein Pressegespräch geführt werden. Ich frage mich mal wieder: Kommen die alljährlichen Brauchtage so unvermittelt, dass die Redaktionen nicht früher planen können?

Als kulturanthropologische Forschungs- bzw. als Landesstelle ist es für die Abteilung Alltagskultur und Sprache im LVR-Institut für Landeskunde und Regionalgeschichte eine unserer kulturpolitischen Aufgaben, die zyklisch auftretenden Anfragen

zu Fest- und Feiertagen und den zugehörigen Bräuchen und Ritualen zu beantworten. Wir machen das gerne, denn wir sind dauerhaft zu Ritualen und Bräuchen in unserer Region und darüber hinaus in unserer Gesellschaft im Forschungseinsatz. Wir beobachten, nehmen Veränderungen wahr, führen Interviews, sammeln zu alten Phänomenen und dokumentieren neue wie Weihnachtswichel oder Elternschaftsrituale.

Aus dem Alltagsgeschäft wissen wir um die Kurzfristigkeit der massenmedialen Anfragen; sich darüber zu ärgern ist überflüssig. Wir müssen uns anders organisieren. Trotz Brückentag, Urlaub oder anderer Verpflichtungen muss ein Teammitglied als Ansprechperson die tagesbezogenen Anfragen befriedigen, damit wir unserem Serviceauftrag gerecht werden. Mittelfristig sollten wir gemeinsam mit den Landesstellen und anderen Institutionen ein überregionales Netzwerk von Fachleuten mit Spezialwissen aufbauen, die man bei bestimmten Themenanfragen weiterempfehlen kann. Das würde uns alle vor unbefriedigender Schnellrecherche und gefühlter ‚Semikompetenz‘ schützen und die Sprachfähigkeit unseres Faches in der Öffentlichkeit gewährleisten. Es muss ja nicht jede*r alles wissen und bedienen.

Der Begriff „Landesstelle“ wird als Bündelbegriff für außeruniversitäre Institutionen für Forschung und Vermittlung im deutschsprachigen Raum verwendet. Die von Ira Spieker und Sönke Friedreich 2021 herausgegebene Übersicht „Alltag, Kultur, Wissenschaft – Die volkskundlich-kulturanthropologischen Institute und Landesstellen“ macht deutlich, dass uns trotz aller Heterogenität die Aufgabe der „Vermittlung alltagsbezogener Forschung im regionalen Umfeld“ (ebd., S. 8.) eint. Auch wir in Bonn vermitteln unsere Forschungsergebnisse auf aktuelle Geschehnisse und Zielgruppen hin maßgeschneidert. Allerdings erforschen wir nicht nur „Bräuche im Jahreslauf“; unser Thema ist ganz allgemein die Alltagskultur im Rheinland mit all ihren Facetten, also auch nicht jahreszeitlich gebundene Rituale, Sprache, Migration, Erinnerungskultur(en) u. a. m. Wir sind viel breiter aufgestellt, als die Medienlandschaft uns wahrnimmt.

Mit der Vermittlungsarbeit fungieren wir als Bindeglied zwischen der Kulturwissenschaft und der allgemeinen Öffentlichkeit und nehmen damit eine gesellschaftliche Aufgabe wahr, haben also die häufig genannte hohe gesellschaftliche Relevanz. Aber werden wir auch so in der breiten Öffentlichkeit wahrgenommen? Teils ja, teils nein ist wohl die richtige Antwort. Denn die einseitige Fokussierung der Medien auf Expertisen zu Bräuchen im Jahreslauf oder brauchbezogenes Festgeschehen wie im Schützen- oder Karnevalswesen prägt auch die öffentliche Wahrnehmung.

Hier müssen wir ansetzen. Veränderungen im Alltag führen zu Transformationen. Das mediale Interesse bietet unserem Fach durch die Landesstellen als Sprachrohr die Chance, auf das aktuelle Tagesgeschehen Bezug zu nehmen, dieses in größere Entwicklungsdimensionen einzuordnen und Transformationsprozesse zu erklären. Die Anfragen zu Bräuchen können wir nutzen, um diese in größere gesellschaftliche Kontexte einzuordnen und so an übergeordnete Fragen, die uns aktuell

bewegen, anzuschließen. So können wir proaktiv gesellschaftliche Fragestellungen in der medialen Öffentlichkeit platzieren, also von der Reaktion in die Aktion kommen. Dabei können wir, auch forsch und provokant, mit immer wiederkehrenden, falsch kolportierten Vorstellungen, etwa dem von Coca-Cola erfundenen Weihnachtsmann, ‚aufräumen‘ und auch – wenn aus fachlicher Sicht notwendig – journalistische Positionen infrage stellen. Und wir können darüber hinaus aktiv unsere Stellung als Expert*innen für Interkulturalität, Alltagssprache, materielles und immaterielles Kulturgut, Genderfragen, Transformationsprozesse im Energiesektor etc. auch außerhalb des Wissenschaftsbetriebs festigen.

Das Gute ist: Wir fangen nicht bei Null an; wir sind bereits präsent. Auf unserer Homepage und weiteren digitalen Angeboten wie Wissensportalen, Blog, Instagramkanal und YouTube finden Menschen aus Medien, Kulturpolitik, Bildung und Heimatforschung fundierte, auf Ergebnissen wissenschaftlicher Alltagsforschung basierende Beiträge. Gerade für tagesaktuelle anlassbezogene Beobachtungen sind diese digitalen Formate ideal. Hier können wir aktuell agieren und schnell reagieren. Instagram zum Beispiel, wo nicht archiviert wird, fungiert dabei idealerweise als Eyecatcher und lenkt im besten Fall die User*innen auf unsere dauerhaften Onlineangebote Homepage, Portal und YouTube.

Wenn wir bei der Arbeit das mediale Interesse mitdenken, sollten wir auch gezielt zur eigenen Forschungsarbeit publizieren. Und zwar nicht erst, wenn die Arbeit abgeschlossen, die Monografie erschienen, die Ausstellung eröffnet oder der Film uraufgeführt ist. Auch kurzfristige Teilergebnisse oder Zwischenstände unserer Forschungen sind nicht nur für ein Fachpublikum, sondern auch für die breite Öffentlichkeit interessant. Wir müssen uns nur trauen. Denn wir forschen nah an der Gegenwart und am Zeitgeschehen; wir forschen mit den und für die Menschen in der Region.

<https://doi.org/10.31244/zekw/2024/01.07>

Brigitte Heck

Flashback? Temporalität als konditionierendes Kriterium musealen Arbeitens

Im Jahr 2022 gab sich die ICOM (international councils of museums) als Weltverband der Museen neue Leitlinien, welche die basalen Anforderungen des Sammelns, Bewahrens, Forschens, Erschließens und Ausstellens erweitern. Stärker als zuvor legen diese nun den Fokus musealen Arbeitens auf die gesellschaftliche Referenzierung. Dies bündelt und artikuliert einen vielfältigen Wandel, den Museen seit Jahren schon erleben: Sie arbeiten vermehrt ohne Zeitverzug (rapid response) und